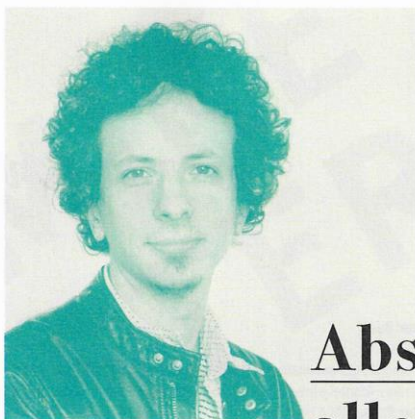


Jazz thing (DE)
February - March 2018



Diego Piñera

Abseits aller Klischees

Text
Reinhard Köchl

Als Diego Piñera aus Uruguay in der Spreemetropole ankam, um als musikalisch ambitionierter Nobody sein Glück zu versuchen, da war es um Potsdamer Platz, Prenzlauer Berg und seine Sprachkenntnisse noch wesentlich schlechter bestellt. Dass inzwischen viel passiert ist in seinem Leben und in der Stadt seiner Träume, dürfte den meisten nicht entgangen sein. Maßgeblich an Ersterem beteiligt waren die Scouts der „Jazz thing Next Generation“-Reihe, die den Perkussionisten und Schlagwerker 2014 quasi für ein breiteres Publikum mithilfe seiner CD „Strange Ways“ entdeckten. Drei Jahre später bekam der 36-Jährige den ECHO Jazz als „Bester Instrumentalist des Jahres“ für den Nachfolger „My Picture“ mit Mark Turner und Ben Street. Eine veritable Karriere also, auf die Diego Piñera zurückblicken darf und die in Südamerika mit allergrößter Wahrscheinlichkeit so kaum möglich gewesen wäre.

Um die Jahrtausendwende, mit gerade mal 19 Jahren, da hatte sich der in Montevideo geborene Drummer entschlossen, in der Fremde sein Glück zu versuchen. Über das Berklee College of Music in Boston und die University of Music in Havanna landete Diego schließlich an der Hochschule für Musik und Theater in Leipzig. Die Kunde von dem jungen Mann, der so trefflich mit den Trommelfellen umgehen kann, dessen Spezialität krumme Takte und Polyrhythmen sind und der obendrein auch noch über ein erstaunlich ganzheitliches Verständnis von Musik verfügt, machte wie ein Lauffeuer die Runde. Prominente wie Danilo Perez, Jerry Bergonzi, Hans Glawischning, Alex Sipiagin, Miguel Zenon, Tony Lakatos, Joe Gallardo, Katja Riemann, Nils Wogram und Paul Brody sicherten sich seinen Groove, der Geheimtipp mauserte sich geschwind zur Szenegröße.

Alles gut? Die meiste Zeit über ja. Wenn da nicht dieses periodisch aufflackernde Heimweh gewesen wäre. „Natürlich schweiften meine Gedanken immer wieder nach Uruguay und zur Musik meiner Heimat. Aber ich wollte eigentlich nicht in die Schublade des Latin-Perkussionisten gesteckt werden. Das behindert einen eher, als dass es hilft“, gesteht Diego Piñera. Doch dank der Überzeugungsarbeit seines aktuellen Labelchefs Sigi Loch kommt nun doch zusammen, was irgendwie zusammengehört: Jazzsound mit Latin-Touch und die Freiheit der Improvisation. Insofern darf man sein neues Album „Despertando“ (ACT/edel) durchaus als Herzensangelegen-

heit bezeichnen. Das Erwachen einer kleinen Sehnsucht, so die Übersetzung des Titels. Wobei der Schlagzeuger dabei weniger einen wehmütigen Blick in seine Jugend im Sinn hatte, sondern eher ein Künstlerporträt, das die Einflüsse von gestern mit denen von heute zum Porträt eines charakterstarken Künstlers verwebt.

Piñera erfindet dabei sein Land und seinen Kontinent quasi neu. „Ich wollte einfach wissen, wie einige der alten Songs klingen, wenn ich sie als der Diego von heute spiele.“ Damit meint er auch Argentinien wie in „Last Tango In Paris“ von Gato Barbieri, Kuba in „La Comparsa“ von Ernesto Lecuona und dem bekannten Schlaflied „Duerme Negrito“, aber auch die Karibik in Sonny Rollins' „St. Thomas“ und den klassischen Jazz in „Caravan“ von Ellington/Tiziol. Dazu gibt es mit „Yakarito Terere“, das sein Vater Ramon komponierte, eine weitere persönliche Fußnote, die ihn an die regelmäßigen Ausflüge ins Hinterland von Montevideo erinnert. Apropos Reminiscenz: „Osvaldo Por Nueve“

Eigentlich passt „Schmelztiegel“ sowieso besser zu Berlin. Klingt authentischer, urwüchsiger als das phonetisch eher dumpfe „Melting-Pot“.
Diego Piñera lebt seit 13 Jahren in der deutschen Hauptstadt und kann auf eine ansehnliche Bilanz zurückblicken. Dass es ihm in Berlin wirklich gefällt, artikuliert der Schlagzeuger in höchst ansehnlichem Deutsch. Dennoch keimt inzwischen Heimweh auf – zum Glück!

für seinen Lehrmeister Osvaldo Fatturoso rückt den in Uruguay ungemein populären Candombe, aber auch die komplexe Leichtigkeit eines virtuosen Schlagzeugers sowie die perkussionsartige Orchestrierung seines Drumsets in den Fokus.

Dass Diego Piñera dabei nicht in die Klischeefalle tappt – trotz einer höchst kompetenten Latin-Mannschaft mit dem deutschen Pianisten und Akkordeonisten Tino Derado, dem kubanischen Bassisten Omar Rodríguez Calvo, dem peruanischen Flötisten Daniel Manrique-Smith und Trompetenwunderkind Julian Wasserfuhr –, ist das eigentliche Verdienst dieses Albums. Dennoch hebt es sich komplett von der avantgardistischen Spielhaltung von „My Picture“ ab. „Ich bin gespannt, wie die Leute das aufnehmen“, fiebert der Wahl-Berliner der Veröffentlichung entgegen.

„Ich wollte eigentlich nicht in die Schublade des Latin-Perkussionisten gesteckt werden. Das behindert einen eher, als dass es hilft.“

Nach vier Jahren Pause war er kürzlich wieder mal in Uruguay. Ein schönes Gefühl: „Ich habe mich total gefreut.“ Und das Beste dabei: Diegos Feingefühl für ruhende Balladen, seine Tiefgründigkeit, seine Eigenständigkeit haben auch seinen Landsleuten gefallen. Eine ganz besondere Heimkehr.